

I d y l l e n

von

Andreas Grader.



Riga, bey Hartknoch, 1773.



Der
Hochwohlgebohrnen Frau
Ritterschaftshauptmanninn
Stael von Holstein
gebohrnen
von Baranoff.

*Hochwohlgebohrne Frau,
Gnädigste Frau.*

Erlauben Sie, gnädigste Frau,
daß ich bey der Zueignung
dieser Tändeleyn meiner Nebenstun-
den, auch vor den Augen der Welt,
Sie der schuldigsten Ehrerbietung und
Dankbarkeit versichern darf, zu wel-
cher mich die bisher genoßene Gnade

Ewr. Hochwohlgebohrnen stets verpflichtet wird. Nehmen Sie dieß kleine; unbeträchtliche Opfer gnädig auf. Ich wünsche nichts mehr, als Ihnen dadurch zu sagen, daß in meiner Brust das Herz eines wahren Esthländers klopfe, das heißt: daß ich ein gutes, dankbares Herz besitze, welches der Wohlthaten nicht ganz unwürdig ist, die ich Ewr. Hochwohlgebohrnen zu danken habe. Wenn mir dieß die Fortsetzung derselben verschaffen sollte; so will ich vernügter lachen, als einer meiner arka-

dischen

dischen Jünglinge, wenn ihm ein schweres Liedchen außerordentlich schön gelang; so will ich mich mehr freuen, als wenn mir alle diejenigen Beyfall zulächelten, die sich Kritiker und Recensenten nennen, und den Schriftstellern so furchtbar sind, und (verzeihen Sie dieß dem Ausbruche meiner Dankbarkeit) froh, wie jetzt, jedem Ausländer sagen, daß in dem vom Glanze der Wissenschaften nur schwach erleuchteten Esthlande eine hohe Freundin der Musen wohnt, deren Gnade ich einen großen Theil

meines Glücks schuldig zu seyn das
Glück habe.

Ich bin mit der tiefsten Hochach-
tung zeitlebens

Meiner gnädigsten Frau

Leipzig,
den 29. März 1773.

unterthäniger Diener,
Andreas Grader.

Idyl.

I d y l l e n.

I.

Thyrsis und Galatee.

Gal. Sey gegrüßet, Thyrsis!

Thyrsf. Sey du auch gegrüßet, Galatee!
Nun! — das ist mir doch lieb, dafs du
mein Flöten anhören willst.

Gal. Dein Flöten hat mich aus dem
Schlafe gewecket; aus dem süßen Morgen-
schlummer hat's mich gewecket; ich dachte:
die Sonne muß doch aufgegangen seyn,
denn schon hör' ich eines Schäfers Flöte!
Schnell sprang ich von meiner Mutter Seite
auf, und wollte die Lämmer herauslassen,
die

die schon mit den Köpfen an die Thüre stießen; aber, als ich meine Augen aufhub, fand ich den Morgenstern noch am Himmel. — Was willst du denn hier mit deinem frühen Flöten, warum täuschest du deine Galatee? Noch heult ja der Uhu, und siehe! noch fällt der Thau, und feucht ist der Rasen noch, auf dem du sitzt. Was willst du hier so früh?

Thyrs. Ich erwarte die Morgenröthe; dieß will ich künftig jeden Morgen thun. O Galatee! wie lieblich ist's, Auroren dort heraufsteigen zu sehen! Wie schön ist sie da! Ihr gleicht nicht der silberne Mond in der grauen Mitternacht, nicht am Mittage der Glanz der Sonne. Jeden Morgen will ich sie, wie heut, erwarten, und flöten und singen von ihr und vom Pan und auch, Galatee, von dir und deinem süßen Munde, von deinen schönen Wangen, und meiner Liebe.

Gal.

Gal. Aber, Thyrsis, warum willst du früher flöten, als Pan aufgestanden ist; weißt du nicht, daß er zornig wird, wenn ihm die Schäfer durch frühes Flöten die Morgenträume verscheuchen? Und das weißt du wohl, daß er nicht eher erwacht, als bis dort die Sonne heraufsteigt, und ihn ein Satyr weckt. Noch gestern Abend hat mir meine Mutter im Betr' erzählt, wie sie ihn einmal hätt' aufstehen sehen. Das muß ich dir doch wieder erzählen. Siehst du, dort auf dem Berge, wo die Tamarisken stehen, da hatt' er eines Abends spät getrunken, und war endlich eingeschlafen, dort, wo der Fels hervorragt, war er eingeschlafen, und hatte seine Bockfüße ausgestreckt. An der Spitze des Felsen hatt' er sich hingelegt, und seinen Syrinx herunter fallen lassen, daß Faunen und Dryaden und Schäfer und Schäferinnen lachen müssen; und wär' er nicht Pan gewesen, gewiß,

gewifs er wäre selbst nachgefallen. Ja, das wollt' ich dir erzählen — am Morgen haben die Schäferinnen ihn belauert, wie er aufgestanden ist, und meine Mutter hat's selbst gesehen, dafs ihn ein Satyr erst nach Sonnen Aufgange geweckt habe. O! wie strich er seine Ohren und seinen Bart! sprach meine Mutter dazu. Thyrsis! bringe meiner Mutter heut Etwas Käse, auch Milch kannst du bringen, und lafs dir's erzählen, wie Pan aufgeweckt ward. O! das erzählt sie dir schön, recht schön! Da streicht sie sich allemal selbst über die Ohren, und wischt sich mit der Hand das Kinn. — Und jetzt ist Pan noch lange nicht aufgestanden und du flötest schon; ach, lieber Thyrsis, flöte keinen Morgen wieder so früh, er könnte zornig werden.

Thyrsf. Galatee, du fürchtest dich ohn' Ursache. Du kennst ja den Ziegenhirten Myrson, Myrson mit den breiten Schultern
und

und den wilden Augbraunen? Nun, der blics fast jeden Morgen, so früh, als ich heut; denn ihm gefiel Aurora so sehr, wie sie deinem Thyrsis gefällt; sagtet ihr aber nicht alle, daß Myrson einer der glücklichsten Ziegenhirten sey? Seine Ziegen warfen alle Zwillinge; Pan war ihm besonders gnädig, und doch tönte seine Flöt' oft früher, als die Flöte des Pan. Ich will ihm folgen; denn er lehrte mich Flöten schneiden und zubereiten, und darauf blasen. Und, Galatee, am Morgen, wenn Aurora die behauten Felder übersieht, ein Liedchen zu spielen, und dich anzusehen, ist mir noch angenehmer, als im heißen Sommer im Bache zu baden. O die Morgenröthe ist schön! ja, schön ist sie! Sie lieb' ich mehr, als die Kühle der Abendstunden.

Gal. Und ich liebe den Pan, und fürcht' ihn; wenn du ihn erzürntest, und er dich strafen

strafen sollt', ach! Thyrsis, da würd' er mich auch strafen.

Thyrs. Sorge nicht, Galatee; kanntest du denn den Myrson nicht? — Auch dem Pan zu Ehren will ich ein Liedchen spielen; da wird er doch nicht zornig werden.

Gal. Bist du doch so beredt, wie meine Mutter! der muß ich immer alles glauben. — Aber doch fürcht' ich mich noch: erst gestern giengen wir drey: ich, meine Mutter und mein Vater, um diese Zeit ins Feld; denn mein Vater wollte noch vor Sonnen Aufgange Kräuter suchen; höre! da stand ein junger Schäfer an einem Ulmbaume und hatt' eine Flöt' im Mund', und mein Vater sah's; Jüngling! sprach er, Jüngling; flöte doch nicht so früh, es verdreust den Pan, flöte nicht so früh. O! wie zog er die Stirne da in Falten, das der Schäfer die Flöte fallen liefs, und ihm nichts antworten konnte. Wie, wenn ich nun auch zu dir spräche:

sprache: Thyrsis, flöte nicht so früh, es verdreust den Pan, flöte nicht so früh; aber die Stirne könnt' ich nicht in solche Falten ziehen.

Thyrsf. Und ich würd' auch die Flöte nicht fallen lassen, wie der Jüngling that; aber — kanntest du denn den Myrson nicht?

Gal. Nun, so sey es denn! Pan' segne dich, wie er den Myrson segnete, ob er gleich beym Morgenroth flötete.

Thyrsf. Das ist mir lieb; endlich glaubst du doch, das ich Wahrheit rede. Willst du, so laß uns beyde singen; setze dich hier neben mir auf den Rasen, beyde haben wir Raum.

Gal. Nein, ich mag nicht, meine Mutter könnt' uns sehen. Wenn du bey mir sitztest, da schlingst du stets deinen Arm um mich, oder kützelst mich; darum mag ich dir nicht so nahe sitzen.

B

Thyrsf.

Thyrf. Ich will meinen Arm nicht um dich schlingen, ich will dich nicht kützeln.

Gal. Setze dich nur, ich will mich dort an die Fichte lehnen, denn meine Mutter kann mich sehen.

Thyrf. Ich will mich an die Fichte lehnen, setze du dich.

Gal. Wer singt, soll sich an die Fichte lehnen; und wer zuhört, soll sich auf den Rasen setzen.

Thyrf. Ja, du bist nicht allein schöner, als alle Mädchen, sondern auch sinnreicher bist du; gern folg' ich dir.

Gal. Was soll ich nun singen? Schon steh ich an der Fichte.

Thyrf. Sing' ein Lied, das so schön ist, wie du.

Gal. Ich will das Lob der Flora singen, weißt du's nicht? „Schön ist die Blumenbringende Flora, schön ist —“

Thyrf.

Thyrsf. Das singen ja alle Mädchen; Galatee muß nicht singen, was alle Mädchen im Gebirge singen; ein neues, schöneres Lied verlang' ich von dir.

Gal. Sage mir, was willst du denn singen; wird dein Lied denn so schön, so neu seyn?

Thyrsf. Ich will Auroren singen, die mich aus dem Schlafe weckt und zum Flöten ermuntert; schön wird das Lied klingen.

Gal. Und ich will den Pan singen; doch, Thyrsis, laß uns wechseln; singe du den Pan; ich will Auroren preisen.

Thyrsf. Wohlan! den Pan will ich singen, preise du die Göttinn Aurora.

So sprach Thyrsis, und Galatee nickte mit dem Kopf und öffnete ihren Mund zum Lobe der schönen Aurora. Also hub sie an:

Gal. Dich preis' ich, Göttinn Aurora. Wenn deine Strahlen die Wiese beglänzen,

dann schimmern die Thautropfen darauf,
wie meines Thyrsis Auge glänzt.

Dich preif' ich, Göttinn Aurora. So
schön blitzet kein Stern unter den Gestir-
nen des Himmels, als die Thautropfen bli-
tzen, wenn dein Schimmer sie vergüldet!

Dich preif' ich, Göttinn Aurora. Vor
dir entfliehet Nacht und Gestirn, Mond
und Traum!

Dich preif' ich, Göttinn Aurora. Wenn
du des Himmels goldne Thore öffnest, dann
schlüpft meinem Thyrsis der Schlaf vom
Auge; dann springt er auf, nimmt seine
Flöt' und erhebt dich und den Pan und seine
Galatee.

Dich preif' ich, Göttinn Aurora. Wenn
Thyrsis dich anblickt und flötet, dann hü-
pft sein Herz, wie im bewegten Bache
die Sonne hüpft.

Dich preif' ich, Göttinn Aurora. Wenn
Thyrsis dich anblickt und flötet, dann
lacht

lacht er so froh, so, wie ich lache, wenn meine Mutter spricht: weide jenseit des Hügel, da wo nicht weit davon Thyrsis der Schäfer weidet.

Dich preif' ich, Göttinn Aurora. Du vergüldest die Wipfel des Hayns, schöner stäubt von dir beleuchtet der Quell den Fels herab; schöner glühen Thyrsis feurige Wangen, scheinest du ihn an; mehr gefällt Galatee ihrem Thyrsis, scheinest du sie an.

Dich preif' ich, Göttinn Aurora. Schön ist am Mittage die Sonn' und schön der Mond in heitrer Mitternacht; schön ist der Gestirne Glänzen, schön die sprudelnde Quelle; aber schöner bist du, lichtvolle Göttinn! lieblich wie Thyrsis, der nun vom Rasen sich erhebt, und das versprochene Lied singen wird.

So sang Galatee, und Thyrsis gieng nun zur Fichte, und sang also dem Pan:

Ich singe den Pan, der Hirten und Heerden beschützt. Er erfand die siebenstimmige Flöte, er verband sie mit Wachs, und sein Lied hallte die Echo zuerst.

Ich singe den Pan, der Hirten und Heerden beschützt. Ohn' ihn könnt' ich meiner Galatee kein Lied vorspielen, und Küsse zum Lohne des Lieds ihr rauben!

Ich singe den Pan, der Hirten und Heerden beschützt. Ohn' ihn füllt' ich keine Gelte mit Milch, die süß ist, wie Honig, und gesund erhält, wie Freud' und Tanz.

Ich singe den Pan, der Hirten und Heerden beschützt. Ohn' ihn hätt' ich keinen Käse, den ich heut der Mutter meiner Galatee bringen will.

Ich singe den Pan, der Hirten und Heerden beschützt. Ohn' ihn brächt' ich keine vierzig Schaafse meiner Galatee zu; ohn' ihn stünd ich nicht hier und fänge sein Lob.

Ich singe den Pan, der Hirten und Heerden beschützt. Als ich gestern unter einer hohlen Eiche lag, erhob sich ein Sturm und braufete in der Eiche Wipfeln; Pan scheuchte schnell meine Heerde, sie sprang auf, und lief tausend Schritte weit.

Ich singe den Pan, der Hirten und Heerden beschützt. Hätt' er nicht meine Schaafte gescheucht, wär' ich liegen geblieben, und die Eiche, die niederfiel, hätte mich und viele meiner Schaafte erschlagen.

Ich singe den Pan, der Hirten und Heerden beschützt. Ohn' ihn läg ich itzt todt, wie das Lamm, das ich ihm opferte.

Ich singe den Pan, der Hirten und Heerden beschützt. Ohn' ihn wären nun Galateens Augen roth von Weinen, und meine Heerde würde mich vermiffen, die jetzt schon voll Ungeduld wartet, dafs ich sie herausführen foll.

So fang Thyrsis zum Lobé des Pan. In-
 defs war die Sonne dem Meer' entstiegen,
 die Häudellerche fang ihr im feuchten Ge-
 sträuche schon den freudigen Gruss entge-
 gen; die Schäfer strichen ihr Haar auf,
 und die Mädchen wuschen sich an der
 Quelle die rothen Wangen; und Thyrsis
 und Galatee eilten nun, ihre Heerden auf
 die düftende Wiese zu führen.

II.

K o r y d o n.

Im dunklen Walde lachten die bockfüßige Satyrn schon lauter, thauigte Luft übergoß die Thäler, und die sinkende Sonne bestrahlte die Gipfel der Berge und die emporragenden Eichen mit purpurner Abendröthe; fatte Rinder eilten brüllend in die Ställe, und die Schäfer giengen hinter den gedrängten Heerden zu ihren Hütten; als auch Korydon der Schäfer seine Heerde von der Weide trieb, und, vergnügt mit seinem Glücke, zu sich selbst also redete:

Dreyßig Schaafse laufen hier vor mir her, und das ist noch lange nicht mein ganzes Vermögen. Euch dank' ichs, gütige Götter; dort vom Hügel her wird Phyllis bald vierzig Schaafse führen; keines von den vierzigen wird heut gestorben, keines erkrankt, keines vom Wolfe gefressen seyn. Hinter achtzehn Kühen, einem Stier und fünf munteren Kälbern wird mein junger Battus nun wohl den Stall schon zugeschlossen haben. Ja! so viel, als ich, hat mancher Schäfer nicht. Mopsus, der mir heut zur Rechten weidete, hat nur zwanzig Schaafse, und Thyrsis mit der krummen Nase, ja, Thyrsis hat nur sieben Kühe. Ich bin gesegneter, wie sie; und darum heiß' ich auch Korydon, der viele Heerden hat. Und Heerden hab' ich nicht allein, auch Enten und Gänse schnattern um meine Hütte herum, und unter dreyßig Hühnern sitzt mein schwarzer Hahn, froh, wie ich am

Mit-

Mittage bey meinen Schaafen. — Nun!
 jtz könnt ihr schneller gehen, ihr dicken
 Lämmer; geschwinder! dafs ich bald zu
 meiner Hütte komme. Vielleicht ist Phyl-
 lis schon mit ihrer Heerde näher, als ich.
 O du mein liebstes Milchlamm! wie will
 ich lachen, wenn ich dich erblicke, wie
 will ich diesen Abend lachen, wenn ich
 nun vor unserer Hütte mit dir und meinem
 zehnjährigen Battus auf dem kühlen Rasen
 sitze, und du mit deiner Hand mir Käse
 brichst, den ich essen soll. Auch Wein
 wollen wir trinken, sehr süfsen, eigenen,
 nicht eingetauschten Wein, und meine
 sechsjährige Chloe, die soll auch davon be-
 kommen. Da wird sie fröhlich werden,
 fröhlicher noch, als wenn ich ihr den Sper-
 ling gäbe, der in meiner Tasche hüpfet. Wie
 wird sie lachen, wenn sie meine Heerden
 und mich wieder erblickt! O du kleines
 Milchlamm, das seiner Mutter so ähnlich
 ist

ist, wie will ich deinen kleinen Mund küssen! — Nun! zu! zu! geht schneller, Schaaf! daß ich bald meine Phyllis und ihre Chloe küssen kann. Wie wird Phyllis sich freuen! heut hab' ich sie den ganzen Tag nicht gesehen, nicht geküßt; wie wird sie mir um den Hals fallen und mich mit einem langen Kusse grüßen! O! da steht sie schon vor der Thüre; nun muß ich voraus laufen, folgt mir ihr Schaaf!

So sprach Korydon, und lief seiner wartenden Gattinn entgegen; und beyde umarmten sich, giengen hinein in die Hütte, und genossen, von ihren Kindern umhüpft, in seliger Wollust die ruhige Stille des Abends.

III.

Mirtill und Daphnis.

Mirt. **D**as ist mir lieb, dafs du hier vorbey gehst! Ich wär' am Morgen schon zu dir gekommen, wenn mein Hund allein stark genug wäre, meine Heerde zu beschützen. Ach! vor einigen Wochen hat mir der Wolf ein zartes Milchlamm davongetragen, und heut sah' ich ihn schon wieder dort im Walde herum schleichen.

Daphn. Eben will ich in den Wald gehen, und mir einen Stab schneiden; mein voriger mit dem Schaafskopf ist mir zerbrochen.

Höre

Höre, Mirtill, willst du mir auf den neuen Etwas schnitzen? es mag wieder ein Schaafskopf seyn.

Mirt. O ja! gern, Daphnis, gern will ich dir Etwas auf den neuen Stab schnitzen, einen Schaafskopf, oder wohl gar einen Faunenkopf. Ist dieß gleich schwerer, so will ichs doch gern thun; denn ich liebe dich mehr, als alle Ziegenhirten, die ich kenne. Myrson lieb' ich nicht so sehr, wie dich; du bist mir lieber, als der dicke Korydon mit den braunen Augen, lieber als Korydon, ob er mich gleich das Schnitzen und auch das Flötenspielen gelehrt hat; du bist mir lieber als er, und alle meine Schaafse.

Daphn. Du bist mir sehr gut, Mirtill, ich küsse dir deine Stirn' und danke dir, daß du mir gut bist. Auch du bist mir lieber, als alle Schäfer, lieber als mein zerbrochener Stab mir war; lieber bist du mir, als die Ziege, die mir gestern Zwillinge warf;

warf; ja, lieber als mein Bruder. Aber was wünschtest du von mir, da du diesen Morgen zu mir kommen wolltest? Sage mir's! Willst du Salbe für ein verwundetes Schaaf? die kann ich dir geben; aber hat eines die Räude, dawider kann ich dir nichts geben.

Mirt. Ich mag keine Salbe von dir. Siehe doch, wie gesund meine Heerde ist.

Daphn. Du wolltest ja zu mir kommen.

Mirt. Ich wollte dich nur sehen, und dir dann dies Lämmchen schenken; fühl' einmal, wie weich feine Wolle, siehe, wie weifs, wie kraus sie ist. Dies Lämmchen, ein schönes Lämmchen, wollt' ich dir bringen, itzt aber magst du's selbst mitnehmen, wenn du vom Walde zurückkommst. Ja, liebes Lämmchen! dich soll Daphnis schlachten; du wirfst nicht mehr unter den bekannten Schaafen herum hüpfen: warum warest du immer so wild, warum hat dir
mein

mein Hund bald das Ohr zerrissen! Zur Heerde taugst du nicht; aber dein Fleisch wird lieblicher seyn, als geronnene Milch, Daphnis wird's wohl heut noch schmecken, und dich wohl heut schon schlachten.

Daphn. Nein, ich werd' es nicht schlachten. Sein Fleisch muß lieblich seyn, wie geronnene Milch; aber darum will ich dir's doch lassen; ich kann ein Zieckchen essen; unter meiner Heerde, die mein Bruder Alexis itzt weidet, hab' ich ein weiches schönes Zieckchen; noch hats kein Gras gekostet, noch weiß es nicht, wie Klee und Thymian und Quendel auf der Zunge schmeckt; Mirtill! das solltest du sehen, wenns bey der Heerde herum hüpfet, noch hat's keine Hörner, nur kleine Beulen hats; aber schon wills stossen; das kann ich essen; aber dein Milchlamm nehm' ich nicht zum Geschenke, nein, ich nehm' es nicht.

Mirt. Nun, was geb' ich dir denn, lieber Ziegenhirt! was geb' ich dir denn, das du siehest, wie sehr ich dich liebe? Hier hab' ich eine neue, schöngefchnitzte Schaale, niedlich ist sie, als wenn sie der alte Korydon geschnitzt hätte, die schenk' ich dir; da!

Daphn. O! die ist schön! Ja, die nehm' ich, die nehm' ich gern.

Mirt. Siehe, Ziegenhirt! sie muß dir noch besser gefallen, als der Becher mit dem verwundeten Adonis, den ich dir neulich gab. Siehe nur her: Pan sitzt auf einem hervorragenden Felsen — wie er die Füße in einander geschlungen hält! ah! wie er sich an den Felsen andrückt! ein Liedchen bläät er; wenn du willst, mag's immer ein Abendlied seyn; ist das nicht niedlich? Kennest du das Gesicht, die Stirne, die Augen? Da hab ich meines alten Vaters Gesicht nachgeahmt: solche Ohren hat er nun freylich nicht; aber so eine krumme

C

Nase,

Nase, solche Augen. Das hat mir viel Mühe gekostet; wie lange denkst du, daß ich darüber geschnitzt habe? — zweien ganze Mittage: nimm's hin zum Geschenke. — Doch noch ist sie nicht völlig fertig, ich will sie dir erst mit Harz ausgießen; aber das Lämmchen — warum willst du denn das nicht? Ist's doch so weich, so schön! —

Daphn. Nein, Mirtill, gern nehm' ich die Schaale; aber das Milchlamm will ich nicht. Und warum bist du mir denn so gut? Hab' ich dir doch noch nichts, als etwas Salbe, geschenkt.

Mirt. O! du hast mir mehr Freude gemacht, als ich dir durch alle meine Geschenke. Lieber Daphnis, süßer Daphnis, sieh' ich streiche dir die Backen, so lieb bist du mir. Weißest du's noch, daß ich gestern am Abende so munter war, als ich an keinem Sommerabende gewesen bin, wie
wir

wir beyde auf dem kleinen Hügel dort scherzten, du mit deiner Chloe, und ich mit der lieblichen, schwarzäugigen Daphne? weißest du noch, daß ich sie gestern geküßt habe? Ja; gestern hab' ich Daphnen zum ersten male geküßt, Daphnen, die so spröde ist, als wäre sie nicht auch ein Mädchen. Dir dank' ichs, lieber Daphnis, dir dank' ichs; wenn du nicht zugegen gewesen wärest, wer hätte wohl gesagt: laßt uns um Küsse wetten? ich gewiß nicht; denn Daphne hätte mich scheel angeblickt, und ich wäre verstummet. Da! nimm auch das Lämmchen, denn du sprachst: laßt uns um Küsse wetten.

Daphn. Ich wills nehmen, und wenn ich zurückkehre vom Walde, will ichs nach Hause führen. Itzt aber will ich gehen, und meinen Stab schneiden. O! Mirtill, wie die verliebten Schäfer doch so freygebig sind! Nun muß ich von dir ein Lämmchen

annehmen, weil ich gestern sprach: laßt uns um Küsse wetten. Heut' am Abende wollen wir wieder scherzen, aber du sollst mir keine Schaale mehr schenken, und auch kein weiches Lämmchen mehr. Lebe wohl, Mirtill, wenn ich zurückkehre will ich wieder mit dir von der schwarzäugigen Daphne sprechen, dann werd' ich dir lieber, als jemals, seyn. Lebe wohl, Mirtill.

Mirt. O! kehre doch bald wieder zurück, Daphnis, kehre doch bald wieder zurück!

IV.

Der liebende Daphnis.

Ihr, die ihr erröthet, wenn einer von Liebe spricht, die ihr erst gestern bemerket, daß des Mädchens Ohr gern die männliche, rauhere Stimme hört; ihr, die ihr noch Jünglinge seyd, glaubt es dem Greise von Tejos, daß es schwer sey, zu lieben. Fliehet den Sohn der Cypris, er sitz' auf einer Grazie Hals, oder auf einer Aspasia Munde, daß ihr des verliebten Daphnis Klagen nicht nachseufzen dürft. Euch erzähl ich, was die Muse, die Freundinn der Fluren und der Hirten, hört' und sah:

In einem Walde saß Daphnis, der Schäfer, auf einem Hügel in den Stunden der Nacht; denn für die klagende Lieb' ist doch die Nacht am gefälligsten. Nur erleuchtet vom Monde saß er da, und das Feuer, das er zur Wärmung sich angemacht hatte, war verloschen, ohne daß ers bemerkt hatte; denn in seinem Busen brannten viel stärkere Flammen. Er liebte Lalagen; an sie dacht' er stets, und seufzete lang' um sie; endlich hub er also zu klagen an:

Ach! nun ist's die dritte Nacht schon, die ich hier sitz' und an Lalagen denke; an Lalagen, die ich bis zum Wahnsinne liebe, und die mich nicht wiederlieben will, weil ihr Milon mit den blonden Haaren besser gefällt. Wahr ist's, was alle Schäferinnen sagen: er ist schlank, wie der Epheu, der um den dicken Ulm sich schlingt; seine Augen sind hell, wie Lalagens Augen, seine Arme sind schmal und rund, wie ein Schwannen-

nenhals, schön ist sein schwebender Gang; aber sein Herz, sein Herz ist auch so flüchtig, wie sein schwebender Gang. O! Lalage, daß dir's doch die immer fürchtende Liebe sagte, daß sein Herz so flüchtig ist, wie sein Gang, und daß das Herz falsch ist, welches in Milons schönem Busen klopft. Ich wollt es dir selbst sagen; aber o! Lalage, du weilest ja nicht einen Augenblick, wenn ich dich erblicke, sondern fliehst, wie eine gescheuchte Hindinn. Könnst' ich dich nur einen Augenblick sprechen, Lalage! süsse Lalage! um die ich itzt schon drey Nächte schlaflos mich gräme; gern wollt' ich dir sagen, daß Milon, der dein Herz gefesselt hat, falsch sey, wie der Wolf, wenn er gebückt die Heerden vorbeyschleicht. Hier auf diesem Hügel ward er dir untreu, hier sah' ich, wie er die Hand der langen Phyllis drückte, und zu ihr sprach: Lalage glaubt, daß ich sie liebe,

weil ich ihr einen Blumenstrauss schenkte; sie mag sich immerhin irren: so sprach der Falsche — o! daß du zugegen gewesen wärest, schöner hätten von Zorne deine Wangen geglüht, und ich wäre kühner worden, als ich sonst bin! Vielleicht hätt' ich zu dir gesagt: ich liebe dich Lalage; mehr und getreuer, als Milon, lieb' ich dich, ich bin nicht so schön, wie er, doch bin ich auch nicht häßlich: gefällt dir denn dieß nicht, daß ich schaamhaft und ohne Falschheit bin? Weißt du denn nicht, daß ich mehr Schaafse weide, als Milon, daß ich durch Singen jüngst vom braunen Menalkas eine Ziege gewann, vom Menalkas, der selbst mit dem Apoll um die Wette fänge? Weißt du nicht, daß ich deinen Bruder so manches Lied gelehrt habe, und daß mir neulich der alte Sänger Thyrsis die Backen strich, und zu mir sprach: o! du singst niedliche, süße Lieder, mein
Daph-

Daphnis! Ja, so sprach er zu mir — O! liebe mich darum; Lalage; wie kannst du dem Milon so gut seyn? Vielleicht hat dir's dein Bruder nicht gesagt, dafs ich um dich seufze, wie ein Tauber, den ein muthwilliger Knabe von seiner Gattinn entfernte: um dich will ich auch diese Nacht girren, bis der Morgenstern wieder sein Licht verliert; dann will ich gehen und meine Heerde herausführen, und wenn ich bey ihr stehe, wird mich jeder Schäfer fragen: Daphnis, warum bist du so blaß? warum sind deine Augen so gelb, warum so eingefunken? Aber, ach! ich werde verstummen. Denn wem soll ich meinen Kummer klagen, selbst meinem Bruder muß ich's verbergen; immer verspottete ich die Liebenden; aber wie wußt' ich, dafs Lalage so schön wäre? Sagt mir, ihr Nymphen dieses Walds, ist sie nicht schön? nicht göttlich schön? nicht schöner, wie Venus? —

Doch, vergieb mir's, Venus! du bist doch schöner! Zürne nicht, daß ich Lalagen so sehr pries; itzt will ich aufstehen und zu deinem Tempel eilen; ist er gleich weit, will ich doch bald da seyn. O! Luna, die du jetzt heller auf mich herabsiehst, begleite mich mit deinem Scheine; zum Tempel, der dort am umwölkten Berge sich aus Gesräuch und Lorbern erhebt, begleite mich! — O! Venus muß mich hören, wenn ich sie anflehe, und ihre Knie umfafs', und spreche: Venus ende meine Schmerzen! ich will nie wieder der Liebe und der Liebenden spotten.

So sprach Daphnis, und eilte zum Tempel der Göttinn. O! unglücklich war er, wenn sie sein Flehen nicht erhörte! —

V.

Phyllis und Chloe.

Chloe. **W**as machst du hier so nachdenkend am Bache, so einsam! Wer wird sich denn immer besehen? Du bist schön, dieß weißt du ja, und lieblich sind deine rothen Wangen, o Phyllis! Schon mancher Schäfer fragte mich: wie heißt denn das reizende Mädchen, das stets an deiner Hand geht? Ja, du bist schön, Phyllis! du bist schön. Aber, sieh mich doch an! Woran denkst du so ernsthaft?

Phyll.

Phyll. Ich dacht' an dich, ich dachte,
du —

Chloe. Wie du deinen Blick doch schon
wieder zur Erde senkst! Du bist traurig,
Phyllis; oder, bist du krank? Als ich dich
vor einer Stunde hier verliefs, und zur Lau-
be gieng, wareft du ja fo fröhlich und
munter, wie ein junges Zieckchen; du
hüpfteft; du rifseft mich hin und her, und
lieffft wohl zehnmal um mich herum. Mußt'
ich nicht zu dir fprechen: Mädchen, fey
doch nicht fo ausgelaffen munter! Aber
itzt fteht du nun da, und fiehft ins Waſſer,
und biſt traurig. —

Phyll. Ich traurig? nein! nein! Komme,
Chloe, laß uns ſpielen, wenn du willſt;
laß uns um die Wette laufen! Haſcheſt du
mich, ſo will ich dir das Körbchen geben,
das ich am Arme trage; und ſieh' her: ſechs
Aepfel ſind drinnen! Unſre Mutter ſprach,
dir ſollt ich drey geben und drey ſollt' ich
eſſen.

essen. Aber wenn du mich haschest, will ich auch die drey dir geben, die ich essen sollte. Nun! soll ich vorauslaufen? —

Cbl. Mädchen, itzt willst du herumlaufen, itzt am hohen Mittage? Siehe doch, wie kurz dein Schatten ist, wie dort die Rinder im Thale hingestreckt liegen, wie das Gräs vor Hitze welkt! und itzt willst du herumlaufen? Ich merke deine verstellte Munterkeit; warum hängst du den Kopf schon wieder? O sage mir, Phyllis, was macht dich traurig? Warum botest du mir denn sogleich das Körbchen an? Hast du sonst doch nie zum Preise gesetzt. O! Phyllis, du bist verliebt; sag' an, in welchen Schäfer? —

Phyll. Ich bin nicht verliebt; nein! nicht verliebt; hab' ich gleich einen Schäfer gesehen, den du wohl noch nicht gesehn hast, wenn du gleich viele Schäfer kenneest. Aber ich lieb' ihn nicht, nein! ich lieb ihn nicht.

Cbl.

Chl. Aber warum stehest du noch so nachdenkend, wie zuvor? Warum willst du mir Etwas verhehlen? Als ich den braunen Thyrsis liebte, hab' ich dir nicht allemal gesagt, wenn ich ihn gesehn, wenn ich mit ihm gesprochen, wenn ich mich schlafend gestellt, und ihn mit Blumen geworfen hatte? Hab' ich dir dieß nicht allemal erzählt, und gern erzählt?

Phyll. Aber hab' ich nicht lange warten müssen?

Chl. Und hab' ich nicht itzt auch lange schon gewartet, und oft schon gefragt?

Phyll. Komm', laß uns zur Laube gehn; es sind ja nur wenige Schritte! Da will ich dir erzählen, was mich traurig macht. — —

Chl. So komme!

Phyll. O! wie schön ist hier der Schatten! Mich brannte die Sonne sehr, und meine Zung' ist mir noch trocken, wie dem jungen Menalkas.

Chl.

Chl. Setze dich, und erzähle!

Phyll. Hör', ich stand — — aber du mußt mir auch versprechen, daßs du nicht lachen willst.

Chl. Ich will nicht lachen.

Phyll. Du mußt auch unsrer Mutter nichts wiederfagen.

Chl. Warum lässest du mich aber doch so lange warten? Ich will ihr nichts wieder fagen, und hättest du auch einen Schäfer geküßt.

Phyll. Als wenn ich die Schäfer gleich küßte, so bald ich sie sehe!

Chl. Nun so fahre doch fort!

Phyll. Auch andern Mädchen mußt du nichts fagen; — nun will ich weiter erzählen.

Chl. Wie roth du schon wieder wirst!

Phyll. Du siehst mich ja so starr an — aber höre nur. Ich fafs dort am Bache, wo du mich nachher stehend fandst, da kam der

der kleine, schöne Menalkas, den Bach dicht vorbey gieng sein Weg, darum sah' er mich an, und grüßte mich. O! wie war er so schön, als er mich grüßte! ich glaub', ich vergaß ihm zu danken. „Schäferinn, sprach er, gieb mir doch einen von den Aepfeln, die du im Körbchen hast; Siehe, wie meine Stirne vom Schweißse trieft, die Zung' ist mir von der brennenden Sonnenhitze so trocken, wie des Hündgens Zunge, das neben mir läuft; gern möcht' ich einen Apfel essen, gieb mir den dort, der ist der schlechteste wohl.„ So sprach er, und wurde roth, wie dieser Apfel hier.

Chl. Und du gabst ihm doch einen, dem armen Menalk? Aber noch hast du ja alle sechs?

Phyll. Gieb du immerhin den Schäfern Aepfel, ich mag's nicht thun. Wenn es unfre Mutter hörte, und ich bäte sie wieder um Obst; willst du's etwa dem Schäfer

Menal-

Menalkas geben? würde sie sprechen. Nein; ich sprach zu ihm: diese Aepfel gehören meiner Schwester, darum darf ich dir nichts geben.

Cbl. Und nun gieng er fort?

Phyll. Ja! aber er blickte mich so an, daß ich ihm bald einen Apfel gegeben hätte.

Cbl. Und dann gieng er fort?

Phyll. Nein! er fragte mich noch: „aber höre, wenn die Aepfel dir gehörten, wolltest du mir dann wohl gern einen davon geben? Der lose Schäfer! darauf hab' ich ihm gar nicht geantwortet.

Cbl. Und deswegen warest du doch wohl nachher nicht so tieffinnig?

Phyll. Ja, eben deswegen. Sage selbst, Chloe, war ich nicht unbarmherzig! Der Mund war ihm so trocken; die Sonne brannte so heiß und schwül, und doch gab ich ihm keinen Apfel, dem armen Menalkas! Wenn ich mich doch nicht für die Mutter

ter gefürchtet hätte! Was kann ich aber dafür, daß sie's nicht leiden will? Und, Schwester, er hat so schön, der gute Menalkas, der liebe Menalkas!

Chl. Ich glaube, du könntest weinen; er wird sich deswegen nicht grämen. Ha! dort kommt er ja hergegangen! Er ist's doch?

Phyll. Da nimm deine drey Aepfel.

Chl. Wo willst du mit den übrigen hinfahren?

Phyll. O! ich will ihm das Körbchen auf den Weg hinstellen, halte mich nicht bey'm Arme! wenn er das Körbchen stehen läßt, so will ich es dir schenken; nur halte mich nicht!

Chl. Was du für ein weichherziges Mädchen bist — Nun denkt sie gar nicht an die Mutter; da läuft sie, und setzt es ihm in den Weg. Das muß er doch sehen, oder drüber fallen.

Phyll.

Phyll. Itzt bin ich wieder bey dir; siehe! da kömmt er! Stille, stille! lehne dich doch nicht so dicht an die Zweige! wie er bey dem Körbchen sich wundert! Ja! Menalkas, Phyllis ist weichherziger, als du denkst. Ach! liebste Chloe, der bescheidene Schäfer! er nimmt nur einen Apfel; er küßt ihn, ach! er muß ihm doch sehr lieb seyn! Du bist mir auch lieb, Menalkas, ja, du bist mir sehr lieb, aber dich darf ich nicht küssen. Warum siehst du mich denn so an, Chloe? — nun geht er wieder fort, und läßt den Korb mit zween Aepfeln stehen. Warte, Chloe, ich halte mein Versprechen, warte nur, bis er hinterm Gesträuch' ist — nun! —

Chl. Schön! schön! itzt wird das Körbchen mein seyn!

Phyll. Da! ich bringe dir den versprochenen Korb. Nimm ihn hin; aber sage ja nicht, daß Menalkas einen Apfel von



mir bekommen hat. Itzt bin ich froh, wie ein springendes Lamm.

Chl. Und auch ich bin froh, wie ein junges Zieckchen froh, denn schon hab' ich das Körbchen am Arme, das niedliche Körbchen!

Phyll. O! dafs doch Menalkas bald wieder den Weg gienge!

VI.

Die guten Kinder.

Schon heulte der Nordwind, und häufte mit seinen Flügeln da Schneefchober zusammen, wo vor kurzem noch blonde Garben lagen; die Sonne goß schwächeres Feuer über die blinkenden Felder, und der rauhe Winter herrschte schon; als der Greis Lakon am Abend' in seiner Hütte saß, und seine kalten Glieder an dem gelinden Feuer einiger Kohlen wärmte. Zween Knaben, Battus und Damon, standen neben ihm. Vor drey Jahren war ihr Vater gestorben,

und mit ihm die allzu zärtliche Mutter, darum hatte sie Lakon zu sich genommen, und seinem Sohne Daphnis den Feldbau übergeben; ruhig lebt' er itzt in seiner Hütte mit den muntern Kindern. Diese bildet' er, diese lehrt' er die Götter ehren, und arbeitsam und gut seyn. So bracht' er seine Tage mit ihnen zu: bald lehrt' er sie; bald tändelte er mit ihnen; bald spielt' er selbst mit, und bald war er Zuschauer ihrer Spiele; oft setzt' er Preise aus: dem, der zuerst seinen knotigen Stock bringen würde, zehen Nüsse, und dem einen Lorberkranz, der ein Lied am schönsten nachsingen würde. Itzt erzählt' er ihnen die Arbeiten seiner Jugend und seines männlichen Alters; itzt lobt' er sie, wenn sie gutes gethan hatten, und itzt befahl er ihnen wieder, die Säule des Pan zu ehren, die vor der Hütte stand. Er selbst hatte sie vom härtesten Eichenholze geschnitzt, als
 ihm

ihm Wangen und Kinn noch glatt waren; denn wer ein glücklicher Greis werden will, muß früh schon an die Götter denken, und sie ehren. An jedem Morgen erzählte der Greis den Kindern einige Thaten des Pan, und den Segen, den er ihm bey seinen Heerden geschenket hatte, und dann sprach er: ehret darum den Pan; denn er hat mich und meine Heerden und meine Felder beschützt. Ihm folgten die Knaben, und wanden im Frühlinge Blumenkränze; dann hub der ältere, Battus, seinen Bruder auf, und der Kleine umkränzte niedlich die Scheitel des Pan; und beyde fleheten oft: Sey uns gnädig, wie du unserm Lakon gewesen bist! Nach ihm ehrten sie keinen mehr, als den Greis Lakon; den liebten sie, den begleiteten sie. Itzt standen sie bey ihm am Feuer: Damon legte Holz zusammen, und Battus lehnte sich an des Greises Rücken, und besahe das wenige

Haupthaar, das auf dem Scheitel Lakons so zerstreut umher lag, wie das Laub auf den Bäumen, wenn der Nordwind einige Tage schon in ihren Zweigen wüthet. Und Battus sprach zu seinem Bruder Damon:

Battus. Damon! siehe wie wenig Haar unser Lakon hat!

Damon. Du verlierst ja jeden Tag einige Haare, Lakon!

Lakon. Auch deine Haare werden dir ausfallen, mein Kind, wenn dir die Götter so viele Jahre geben werden, wie sie mir gaben.

Damon. Das will ich doch sehen, ob ich auch so die Haare täglich verlieren werd', und ob ich auch so die Hand vor die Augen halten werde, wie du jetzt, da du mich ansiehst.

Lakon. Aber vielleicht wirst du nicht so alt werden.

Dam. O ja, Lakon, so alt will ich schon werden.

Lak.

Lak. Wenn's die Götter wollen.

Dam. Du hast mich ja gelehrt, wie ich's machen soll, dafs ich so alt werd', als du. Weifst du noch, wie ich gestern zu dir trat ans Bette, (die Sonne schien dir noch in die Augen) und zu dir sprach: Höre, Lakon! unsers lieben Damoetas sechzehnjähriger Sohn, der schöne Milon, ist gestorben! weifst du noch, wie du da zu mir sprachst: Ehre die Götter, mein Kind, sey tugendhaft, liebe deinen Bruder Battus und alle Menschen, wie ihn, und die Götter mehr, denn alles, so wirst du lange leben, und ein glücklicher Greis werden! das hab' ich wohl behalten. Wenn ich dir nun folge, wenn ich die Götter ehre, wenn ich tugendhaft bin, wenn ich meinen Bruder liebe, und alle Menschen, wie ihn, und die Götter mehr, denn alles; dann werd' ich ja lange leben? —

So sprach das gute Kind zum Greise, und sah' ihn erwartend an. Er aber antwortete nichts, sondern hub seine Augen auf, und seufzete; vielleicht erlebete er langes Leben für das Kind, vielleicht dankte er den Unsterblichen für das gute Herz des Knaben, vielleicht wünschte er auch, daß es dann zu wachsen aufhören möchte, wenn es in Gefahr wäre, verändert zu werden. Seine Augen schwammen in Thränen; und itzt redt' er weiter zum Kinde:

Lak. Gutes Kind! siehe, wie wenig Kohlen nur noch glimmen! lege Holz an!

Dam. Aber sage mir doch, warum friert dich heut denn so sehr? Unsere Hütte ist ja ziemlich warm, für mich brauchte keine Kohle zu glühen, und Battus weiß auch von keiner Kälte.

Lak. Wenn mir die Jahre nicht meine Hitze geraubt hätten! aber, Kinder, schon achtzigmal, achtzigmal schon hab' ich nun den

den Winter gefühlt, darum friert mich,
darum zitt'r' ich.

Batt. Und heut' zitterst du mehr, wie
jemals; wie dein Kinn dir bebt! — so
bebt kein Espenlaub.

Lak. Wär' es ein Wunder, wenn ich
vor Schwäche itzt dahinfänke, wie der alte
Apfelbaum, den du neulich umstiefsest. O!
dafs doch das starke Zittern meiner Glieder
ein Bote des gütigen Todes wäre! wenn
doch itzt meine Hände in den eurigen kalt
würden! dafs ich doch itzt stürbe! —

Batt. Du willst sterben, Lakon?

Dam. Und in die Erde gelegt werden,
wie sie gestern den jungen Milon in die Er-
de legten?

Batt. Du willst uns künftig nicht mehr
speisen?

Dam. Uns nicht mehr Singen und Flö-
ten lehren?

Batt.

Batt. Du willst uns keine Preise mehr aufsetzen?

Dam. Wir sollen dir in keinem Frühlinge mehr Blumen sammeln?

Batt. Und sie auf dein Bette streuen?

Dam. Dich in keinem Sommer mehr durch die grünenden Felder deines Sohnes führen, und über den Hügel, bey dem du allemal ausruheft?

Batt. Wir sollen nicht mehr fröhlich unter deinen Händen zurückkehren?

Dam. Und mit dir den Göttern danken, das sie so gnädig sind?

Batt. Ach — Damon! wo bleiben wir dann?

Lak. Die Götter werden für euch sorgen.

So redete Lakon, und gieng mit langsamen Schritten, von den Kindern geführt, zum harten Bett', auf dem nur der sanft schlafen kann, den lauter gute Thaten ermüdet haben; der Greis legte sich nieder,
und

und die Kinder standen neben einander, umarmten sich, und sprachen mit schluchzender Stimme: Aber wenn Lakon nun stirbt? — Lange standen sie da, und dachten an das gehaltene Gespräch; endlich hub Damon fröhlich an: Höre, Battus, komme mit mir vor die Hütte! komm', laß uns den Pan anflehen, der Mond wird ihn itzt bescheinen, den gütigen Pan! laß uns ihn anbeten! Battus schlang seinen Arm um den Hals des kleinen Damon, und so giengen sie heraus zur Säule des Pan, und sprachen: Laß unsern Lakon leben! gütiger Pan! laß unsern Lakon leben, und ihn lange noch an unserer Hand gehen! So sprachen sie, und Pan erhörte ihr Gebet; und als Lakon am Morgen aufstand, waren seine Kräfte wieder jugendlich stark, seine Hände zitterten nicht, seine Kniee wankten nicht mehr; ohne Stab und ungeleitet konnt' er gehen, seine Wangen waren wieder roth,

er war munter, wie im Lenz gesunde Jünglinge sind; die ganze Gegend erstaunte, und jeder Schäfer sprach: ist das der zitternde Greis? — ist das Lakon, den die Kinder führten? der itzt ohne Stab geht? Ist sein Auge doch so hell, wie der Bach, wenn der Mond auf ihn herabscheint! Lacht er nicht wie ein Mann, dem das geliebte Weib itzt einen ihm ähnlichen Sohn gebar? —

Und die Götter schenkten dem Greise noch zehn fröhliche Jahre; denn sie erhören das Flehen unschuldiger Kinder gern.

VII.

Das verlorne Band.

Mopsus. **N**un, Schäfer! itzt will ich dir etwas erzählen, das soll dir lieb seyn; lache nur erst ein wenig! was du für eine finstere Miene machst! Nun so lache doch ein wenig; sehr lieb wird dir seyn, was ich dir erzählen werde.

Mirtill. Ich kann nicht lachen.

Mops. Aber etwas sehr angenehmes will ich dir sagen, siehe mich nur heiterer an! Ich glaubte dich lustig zu finden, sonst wär ich

ich beym alten Ziegenhirten Myrson geblieben, der dort weidet, und zu mir sprach: Setze dich doch nieder zu mir, ich will dir Geschichten erzählen, von Schaafen und Schäfern und Schäferinnen, und auch Geschichten von Göttern und Halbgöttern, wenn du's heischeft; aber ich gieng fort, und dachte: ich will zu meinem lieben Mirtill gehen, der mit mir gleiches Alters ist, und ihm erzählen, was ich gefehn habe, und er noch nicht weiß; siehe mich aber nur munter an.

Mirt. Ich kann nun nicht munterer sehen! Lieber wollt' ich zu weinen anfangen, als zu lachen; ja, zu weinen.

Mopf. Was macht dich denn so traurig? bis zum Weinen traurig? wohl wieder eine Kleinigkeit? Ich will dir nur erzählen, was ich weiß, vielleicht wird dein Auge heller. Siehst du dort die fünf Eichen stehen, dort im Thale; siehst du sie?

Dort

Dort in der Laube, die wir selbst mit Weinranken und Jasmin umzogen haben, sind Mädchen, drey Mädchen, die lachen und spielen und singen, als ob in der ganzen Gegend kein Schäfer wäre. Komme, laß uns hingehn; aber, so finster mußt du nicht aussehen! Wir wollen die Schäferinnen beschleichen, und sie fangen, und sprechen: hört, ihr Mädchen, wenn uns nicht jede einen Kufs giebt, so lassen wir euch nicht heraus, denn wir haben die Laube gebaut, sie mit Zweigen durchflochten, und mit Jasmin umpflanzt; uns gehört sie.

Mirt. Ist Phyllis auch in der Laube?

Mops. Phyllis? die wird wohl nicht da seyn, doch weiß ich's nicht gewiß. Chloe ist da, das weiß ich, und Daphnen hab' ich reden gehört, und wenn die dritte, die so laut lachte, nicht Psyche mit dem niedlichen Halse war, so ist's Phyllis gewesen. Nun, komme nur, wir wollen sie beschleichen!

E

Mirt.

Mirt. Phyllis wird wohl nicht da seyn; ich mag nicht mit dir gehen, lieber will ich mich hier unter den Ulmbaum setzen und an mein Bändchen denken und an das Lied, das ich heut' am Morgen über meinen Verlust sang.

Mopsf. Ein Bändchen hast du also wohl verloren? Siehe, werde recht böß, ich lache laut darüber, daß du deswegen so traurig bist, und nicht mit mir zur Laube kommen willst.

Mirt. Lache nur immer, höre mich aber an: ich hatt' ein Bändchen, ein schönes, rothes Bändchen, Phyllis schenkt' es mir, o! ein liebes rothes Bändchen! das hatt' ich gestern in der Hand, und gieng im Walde, und pfiff noch so vergnügt, als ich im Walde gieng, und da rifs mir der Wind schnell mein rothes Bändchen aus den Fingern; was wird Phyllis sagen, wenn sie's erfährt? Aber, Mopsus, sollte Phyllis mir wohl wieder so ein
Bänd-

Bändchen geben, wenn ich ihr meinen Verlust klagte? in einem Liede will ichs ihr klagen.

Mopf. O! warum nicht? Mirtill! Vielleicht ist sie auch in der Laube.

Mirt. Warte, wenn sie mit unter den andern Mädchen spielt, so wollen wir hinf schleichen an die Laube; du mußt dich vor den Eingang stellen, und ich will draussen das Liedchen anheben, das ich heut am Morgen über meinen Verlust sang; dann wird sie's merken, wer draussen singt, wenn ich den Namen Phyllis auspreche. Dann wird sie's merken.

Mopf. Siehe! wie du jetzt so freudig bist, wie hell' itzt deine Augen dir glänzen. Nun komme mit mir!

Also redete Mopsus zum Schäfer Mirtill, und itzt gingen beide mit eilenden Schritten zur Laube, wo sie die drey Mädchen fanden, die aus Freud' und Scherz vergaßen, daß

sie jemand behorchen könnte. Auch die Schäferinn Phyllis, welche Mirtill liebte, und den sie wiederliebte, war in der Laube; daher hub Mirtill seine Klagen über das verlorene Band zu singen an, und die Mädchen erstatneten, weil sich die beyden Schäfer versteckt hatten. Gern' hörten sie den lieblichen Gesang, aber doch zitterten sie, wie der gefangene Fink, wenn er am klebigen Leime flattert, und der lose Knahe, lachend über seine Beute, ihn in seine Finger schliesst. — Also sang Mirtill in klagendem Tone, und die Mädchen hörten zu:

Weinet, Jünglinge! die wie ich der Liebe unschuldvolles Entzücken fühlten; weinet, Mädchen! denen zu unserm Troste Venus weiche Herzen gegeben, weinet! eure schöne Thränen erheitern meine Stirne. Wein', Arkadiens Flur! das Bändchen das mir Phyllis gütig geschenkt, ist mir entrissen! ist
auf

zuf immer entriffen! darum wein' ich.
 Gestern gieng ich im Garten, und befah
 mein innerschöneres Band. Ist auf der
 ganzen Flur ein Liebender wohl beneidens-
 werther, als den Phyllis entzückt? dacht
 ich. O! wie strahlt ihr lachendes, schwar-
 zes, helles Auge! schöner Unschuld erfül-
 let, lockt zum küffen ihr entzückender
 Mund und ihre Stirne! Welch ein Gra-
 zienhals! wie weißer Marmor! welche tö-
 nende Lerchenstimme! welche weisse Gra-
 zienhände! diese gaben mir das niedliche
 Band. So sprach ich hüpfend, und dann
 küfst' ich es, aber ach! ich Armer! schnell
 entrifs mir der Wind mein schönes Bänd-
 chen, darauf flattert' es fort. Ach! Venus,
 strafe — — oder bitte den Gott der Win-
 de, das er dießmal gnädig den Raub mir
 wiederhoffe. Hör' mich, Cypria, die in
 Schäferseelen herrscht, und ist es noch mög-
 lich,

lich, gieb mir, gieb mir gütig, warum
mein Auge weinend fletet.

So sang Mirtill, und Phyllis wurde roth,
wie, wenn einem das Abendroth ins Ge-
sichte scheint, und gab ihm ein andres
Bändchen.

2
Schon risten rauhe Wunden in der Haut
die halberklimmen Wunden schon ward
kühnen die lang genant Furchen gerand
und die Kriecher wirt nicht mit Willen, noch
die Schürmner haben ihren Geliebten
Oft und Weintrübend, Schon zerbrochen
sich die weiche Schatz der Waldkanten
weil schon rauhe Herbstwinde über die Fel-
der wehen, als die beyden Jünglinge
Alexis und Korydon vom Weinberge an
Alexis über Vlies zukehren, sie hat

VIII. Die

VIII;

Die Winzer.

Schon raseten rauhere Winde in der Bäume halbentblätterten Wipfeln; schon ward ihnen die lang genährte Frucht geraubt, und die Knaben warfen sich mit Nüssen, und die Schäferinnen schenkten ihren Geliebten Obst und Weintrauben. Schon versteckte sich die weichere Schaar der Waldfänger, weil schon rauhe Herbstwinde über die Felder weheten; als die beyden Jünglinge, Alexis und Korydon, vom Weinberge zu den Hütten ihrer Väter zukehrten. Sie hat-

ten die letzten Trauben gesammelt, und trugen sie auf ihren Rücken; also redeten sie mit einander:

Alexis hub zuerst an:

Höre, Korydon, bist du nicht so stumm, wie die Butte, die ich auf meinem Rücken trage? du redest kein Wort, und doch gehen wir schon eine lange Zeit mit einander; das kann ich nicht, wenn ich gehe, so muß ich immer etwas reden, und oft red' ich auch, wenn ich ganz allein gehe; gestern gieng ich eben diesen Weg, und ich weiß noch alles, was ich da redete; sehr gut weiß ich's.

Korydon. Nun! da hätt' ich dir nachschleichen mögen — warum wirfst du aber itzt so roth? bis an die Ohren roth? ich bin dir nicht nachgeschlichen.

Alexis. Das wollt' ich auch nicht, denn ich weiß noch alles sehr gut, was ich da redete.

Koryd.

Koryd. Du willst mich wohl gar neugierig machen? Zuletzt sollst du mirs aber doch ungefragt erzählen.

Alex. Warum sollt' ich dir's nicht sagen? Auch dir wächst ja schon Milchhaar ums Kinn, auch du sprichst lieber mit einer Schäferinn, als mit einem Schäfer, auch du bist neunzehn Jahre, wie ich; ich liebe, mein Korydon, ja ich liebe, und weißt du, welches Mädchen? das sag' ich dir doch nicht; gestern als ich diesen Weg gieng dacht ich an sie, und nannt' ihren Namen.

K. Da bist du nicht, wie ich meyne. *Alexis*, wenn ich liebe, so bin ich stumm, wie ein Lamm, du aber redest für dich, sprichst du.

A. Und weißest du welches Mädchen Ursach ist, das sich erst spät um Mitternacht meine Augen schliessen? das ich oft am Tage, wenn mein Bruder *Daphnis* mich ruft, nicht höre? — deine Schwester ist's,

deine Schwester. — Warum stehst du denn
 itzt still?

K. Hat mir doch nie meine Schwester et-
 was von einem Alexis gesagt, und ich selbst
 kenne dich erst seit wenigen Tagen, da
 ich dich im Weinberge fand, der deines
 Vaters ist, wie du sprachst.

A. Und ich kenne nicht bloß deine
 Schwester, sondern auch deinen Vater und
 deine Mutter, aber noch hab' ich kein Wort
 mit deiner Schwester geredet. Wer weiß,
 ob sie mich kennet? du sollst ihr's sagen,
 mein Korydon, daß ich sie liebe; darum
 grüßete ich dich so freundlich, als ich dich
 das erstemal sah, darum drückt' ich dir
 gleich die Hand.

K. Aber wie heißt denn dein Vater?

A. Er heißet Daphnis, ehemals war er
 Rinderhirt, nun ist er aber alt, und kömmt
 selten aus unserer Hütte, meistens im Früh-
 linge einigemal; dann sieht er sich einen

Augen-

Augenblick um, bald geht er aber wieder hinein, und lacht gar nicht, wenn auch der Tag noch so schön ist; darum hast du ihn wohl nicht gesehen. Du mußt ja unsere Hütte vorbey, kehre dann ein, so sollst du meinen Vater sehen und meine Mutter auch. Kennest du denn die nicht? sie heißt in der ganzen Gegend die krumme Chloe.

K. Die krumme Chloe, die so runzlich ist, wie eine trockne Rosine, die kenn' ich, und du bist ein Sohn der krummen Chloe? Nun weiß ich, wer dein Vater ist, nie hab' ich ihn gesehen, aber wohl von ihm gehört. — Ist dein Vater dir denn auch gut?

A. O! das kann ich dir nicht sagen; was hat er mir nicht alles gegeben! Siehst du diesen schönen Hut, den schenkt' er mir gestern; und als ich ihm dankete, sprach er: ich bin dir gut, mein Alexis, daß dich die Götter segnen mögen. O! noch nie hab' ich so geweint, als da er mich gestern küßt'

küßt' und zu mir sprach: ich bin dir gut, mein Alexis. So einen Vater, sagt' ich zu meinem Bruder, so einen Vater hat kein Jüngling in der ganzen Gegend; und du fragst mich, ob er mir auch gut sey?

K. Aber dein Vater hat ja so viele Heerden und Wein, und allen Ueberflufs des Feldes; warum schicket er dich denn um der wenigen Weintrauben, die noch übrig waren, heut bey der rauhen Luft in den Weinberg, und läßt dich Frost und Wind und Arbeit fühlen? warum läßt er dich nicht in der Hütte, daß deine Augen nicht roth werden von der Herbstluft, noch deine Lippen runzlich?

A. Glaubst du, daß mich mein Vater deswegen nicht mehr liebt, als wenn er mich in der Hütte liefse; o! Korydon, Korydon! weil er mich liebt, darum schicket er mich dennoch in den Weinberg. Weißest du, warum meine Wangen schöner wie
die

die deinigen glühen? warum ich feltener krank werde? warum ich heiterer lache wie du, und immer lache? weil ich arbeitfam bin, und weder den Herbst, noch den Winter fliehe, noch die kühle Abendluft im Sommer. Würd' ich wohl so munter seyn, wenn ich mich stets in der Hütte versteckte? Nein! lobe deswegen meinen Vater; er ist der beste Vater in der Gegend. Wie viel Gutes hab' ich ihn schon thun sehen! und auch mir hat er so viel Gutes gethan, das ich dir's nicht erzählen kann; und itzt mein Korydon, itzt sinnt er gewiß nach, wie er mich belohnen soll, das ich so willig in den Weinberg gieng, und, wenn's heut gleich kalt ist, wie an einem Winterabende, doch nicht zu ihm sprach: Laß mich heut in der Hütte bleiben, denn es ist kalt, wie an einem Winterabende. O! wie glücklich bin ich, das Daphnis, der Greis, mein Vater ist! Daphnis, der so viel

viel Gutes schon gethan, und den ich lieben müßte, wenn ich auch nicht Alexis, der Sohn des Daphnis, hiefse. Ich liebe deine Schwester, Korydon, aber meinen Vater lieb' ich noch mehr: er kleidet mich, und von seiner Hand speiß' ich Ueberfluß; er lehrt mich Tugend und Ehrfurcht gegen die Götter haben. Wie glücklich werd' ich seyn, wenn ich nun zu ihm komme, und er mich umarmt und zu mir spricht: Du bist mein lieber Alexis.

„Ja! du bist mein lieber Alexis, o! mein geliebter Sohn!“,

So sprach entzückt der Greis Daphnis, und sprang hinter einem Brombeergesträuche hervor, wo er sich versteckt, und die Reden des Alexis zugehört hatte. Sehnsuchtsvoll war er ihm entgegen gegangen, weil er ihm zu lang' im Weinberge zu verweilen schien, und die Sonne schon unter die Erde sank. — O mein Sohn! mein Alexis!

xis! So sprach er nach einer langen Umarmung, und führt' ihn in seine Hütte; Korydon aber sagte: Nun bist du belohnet, Alexis, daß du deinen Vater so zärtlich liebft, auch ich will deine Liebe verdienen, und meiner Schwester sagen, daß ich keinen bessern Hirten kenne, als den jungen Alexis, der seinen Vater so zärtlich liebt.

IX.

Menalkas und Daphnis.

Auf seinen Stab gelehnt, stand Daphnis der Schäfer traurig bey der Heerde; Menalkas sah' ihn, und fand seine Miene nicht heiter, wie sonst; denn Daphnis war der munterste Jüngling in der Gegend; er verfäumte keinen Tanz; täglich blies er die Flöte, liebte die Scherze mit braunen Mädchen, und vergafs es nicht, wenn eine schlaue Schäferinn mit niedergeschlagenen Augen zu ihm sprach: wie sicher bin ich doch am Mittag' unter dem Schatten mei-

ner

ner Laube für die brennende Sonne und für die Schäfer auch. Keiner war sonst munter, wie Daphnis, keiner lachte so von der Morgenröthe bis zum Mondenschein'; aber itzt war er nicht mehr der vorige muntere Jüngling. Als Menalkas ihn sahe, wurden seine Augen ihm trübe; denn die Schäfer sind weichherzig und mitleidend. Menalkas redete ihn so an:

Menalk. Warum ist dein Auge so zur Erde gefenkt? der Wolf könnte dir das beste Lamm nehmen, und du würdest es nicht merken, so tieffinnig stehest du da! Selbst Amaryllis hieng den Kopf nicht so, als ich Lalagen neulich ein verirretes Lamm zuführte; sie dachte wohl, ich liebte Lalagen schon, und ihr wär' ich untreu; aber beym Pan! Amaryllis! zähltest du die Lieder, die ich von dir singe; beym Pan! du wärest nicht eifersüchtig geworden! nicht bloß deine Lämmer würd' ich dir zuführen, sondern

dern auch die, die ich habe; heischtest du sie. So sprach Menalkas, und vergaß sich, als er an seine Amaryllis dachte. Daphnis aber sah immer noch auf die Erde nieder, daher redete Menalkas zu ihm weiter: O! sage mir's doch, warum stehst du so traurig, wie selbst Amaryllis nicht stand? vergnügt solltest du seyn, vergnügt, wie ich dich heut' am Morgen und sonst jeden Tag fand; Chloe band Blumen, als ich hieher kam, wem wird Chloe wohl Blumen binden, als ihrem braungelockten Daphnis? — Hast du mit ihr vielleicht gezankt? O! ich zanke gern mit Amaryllis, denn der Vertrag bringt mir Küsse; oder ist deine Flöte zerbrochen? — die schöne, neue Flöte? das wäre doch Schade! oder ist dir ein Lamm gestorben?

Daphn. Nie hab' ich noch mit Chloen gezankt, mein Menalkas! die Flöte — dort liegt sie, noch oft soll ihr Ton durch den

Hayn hallen; es ist mir kein Lamm gestorben, aber doch hab' ich eins verloren; durch eine Wette hab' ich eines verloren.

Menalk. Mit wem hast du denn gewettet? doch, warum frag' ich? mit Chloen, nicht wahr mit Chloen? aber du bist ja traurig?

Daphn. Mit Chloen hab' ich gewettet, ich will dir aber sagen, warum ich noch so traurig bin: dießs Lamm hatt' ich mir vorgenommen, nie gegen etwas zu setzen; auch gegen deine Ziege mit den weißen Zieckehen hätt' ich's nicht gesetzt; jedes andere hätt' ich lieber verlieren wollen, als dießs.

Menalk. Warum eben dießs nicht? es ist das schönste; aber Chloe, Chloe ist ja auch die schönste Schäferinn, nur Amaryl-
lis ist schöner; verdient denn die schöne Chloe nicht das schönste Lamm aus deiner Heerde?

Daphn. Aber du kenneſt ja der ſchlan-
ken Phyllis krummgewachſene Mutter, die
die Schaafte gleich heilen kann, wenn eins
den Huſten oder die Räude hat, die ſo viel
Salben bereiten kann? die ſagte neulich zu
mir: dieſs Lamm, Daphnis! dieſs Lamm wird
dir groſſes Glück bringen, es iſt ein ſelte-
nes Lamm, laſs es nicht von deiner Heer-
de, tauſendfach wird ſich die Heerde ver-
mehren, die mit dieſem geht. So ſprach
ſie, und ſie weiſs alles, was geſchehen wird.
Wenn ich doch das Lamm nicht geſetzt
hätte; nun verlier' ich den Segen, den es
mir bringen konnte!

Menalk. Woher entſtand aber eure
Wette?

Daphn. Sieh'! hier auf dem Klee faſs ein
Schmetterling, und Chloe ſprach zu mir:
Siehe, Daphnis! ſiehe den weiſſen, ſchönen
Schmetterling! — es iſt kein Schmetter-
ling, ſprach ich, es iſt eine Feder; ein

Schmet-

Schmetterling würde seine Flügel bewegen, sie bald an einander fügen, bald mit ihnen den Klee decken. Ist es kein Schmetterling? sprach Chloe, wette! was willst du setzen? schnell! nun? eh' er wegfliegt, ich setze diefs Körbchen und du jenes Lamm; ja, sprach ich, und Chloe warf nach dem Schmetterlinge mit ihrem Körbchen, das er aufflog, und itzt soll ich ihr das Lamm bringen, diefs befahl sie mir, da sie weglief und mit den Händen klatschte. O! ich armer Schäfer! soll ich nicht traurig seyn? ich armer Daphnis! — aber Menalkas, wenn ich dem Rathe des Städters folgen dürfte, der hier vorbeysieng und zu mir sprach: warum bist du so tieffinnig, Schäfer? — wenn ich seinem Rathe folgen könnte —

Menalk. Und was sagte der Städter?

Daphn. Muß es nicht der Schäferinn gleich seyn, was sie für ein Lamm bekommt? hat sie doch nur um ein Lamm

gewettet. So sprach er, und hüpfete weg, und Menalkas, wenn Chloe nun auch nachher erfährt, daß ich ihr nicht das rechte Lamm gegeben habe, kann ich ihr dann nicht erzählen, was mir die alte Phyllis gesagt hat? Itzt stand Daphnis nachdenkend still, und bald wollt' er dem Rathe des Städters folgen, als Menalkas ihn mit zürnender Miene also anredete:

So handelte kein Schäfer, o Daphnis! so handelte dein Vater nie; frage die um uns wohnen, und ihn kannten; man hiefs ihn den redlichen Rinderhirten. Haft du dieß Lamm nicht an Chloen verloren? willst du ihr den Segen rauben, den es ihrer Heerde bringen wird? Warum setztest du's? verflucht sey der Städter, der dich Chloen zu täuschen lehrte! folg' ihm, und die Götter werden dich strafen, wie sie den gelben Milon strafen: auch er wettete mit einer Schäferinn; es war eine fremde; er setzte
ein

ein weißes Lamm, und als er die Wette verlor, wollt' er der Schäferinn ein schwarzes krankes geben: meine ganze Heerd' ist weiß, sprach sie, was soll mir das schwarze kranke Lamm? auch hast du ein weißes gesetzt; bey dem Pan! du hast mir ein weißes gesetzt. Aber er schwur und sprach: ich hab' ein schwarzes gesetzt; willst du dies nicht, so gehe, und du bekömmst keines. Die Schäferinn weinte, nahm das schwarze kranke Lamm, und gieng, und hat den Schäfern, die gegen Abend dort wohnen, viel Böses, viel Böses von uns gesagt. Aber die Götter strafte den Milon, von der Stund' an erkrankete seine Heerde, und in kurzem waren sie alle gestorben, auch er ward krank, vertrocknete, wie ein siecher Hammel, seine Augen sanken ein, und sein Gesicht ward gelb, wie die Butter im May. Oft hab' ich ihn, wenn alles schlief, an der Stelle gesehn, wo er

die Götter erzürnete, und zur fremden Schäferinn sprach: ich hab' ein schwarzes Lamm gesetzt. Wie heulte Milon da von Furien gemartert! wie — Daphnis zitterte und ergriff die Hand des Schäfers Menalkas; bleibe hier bey meiner Heerde, sprach er mit Thränen im Auge; bleibe hier, das ich schnell dieß Lamm nehm', und es zur Heerde Chloens führe, das mich die Götter nicht strafen, wie den Milon, und ich vertrockne, wie ein siecher Hammel, und meine Augen einsinken, und mein Gesicht gelb werde, wie die Butter des May's. Daphnis nahm itzt das Lamm, und führt' es zur Heerde Chloens. Die feinige blieb dennoch gesegnet, und vermehrte sich sehr, denn die Götter waren ihm gütig, darum das er redlich blieb. Den Menalkas segneten sie vorzüglich, weil er den Daphnis vom bösen Vorfatze abhielt. Menalkas ward der reichste Schäfer in der ganzen Gegend. Pan hat

hat ihn mit vielem Wohl überhäuft, und ihn und sein Weib und seine Kinder beschützt; er zählet schon viele Jahre, und ist roth, wie ein Jüngling, und seine Miene ist heiter, wie die Miene eines Knaben, der zwölf Frühlinge sah; denn er lehrte den Daphnis gerecht seyn und die Götter fürchten; die Götter aber lieben den, der so handelt, ja, den lieben sie. —

X.

Daphnis und Lalage.

Wenn die Mutter das erste Kind an die
 Brust drückt, es tausendmal küset, es
 anblicket und wieder küset, das ist Liebe;
 wenn der zitternde Vater den lang' entfern-
 ten Sohn umarmt, sich aus Freude vergißt,
 und ihm das Auge verjüngt glänzt, das ist
 Liebe; wenn der redliche Freund den red-
 lichen Freund in die Arme schließt, und
 zu ihm spricht: ich bin dir gut! das ist
 Liebe; auch — viel vermag diese Liebe,
 sie kann Hindernissen trotzen, eignes Glück

ver-

verachten, und selbst Thränen erzeugen; aber das kann sie nicht, was die Liebe vermag, wenn die zärtliche geliebte Gattin den gerührten Gatten umarmt, und ihn durch Küsse sagt, wie lieb er ihr sey.

Diese Liebe nur tröstete den Schäfer Daphnis, als er den Tod seines Bruders Damon beweinen wollte. Er lag bey seinen Schaafen, als die Sonn' am höchsten stand, als Lalage, seine Gattin, zu ihm kam, und ihn also anredete:

Lalage. Siehe, Daphnis, am hohen Mit-
tage komm' ich zu dir, trieft mir gleich
die Stirne, so komm' ich doch gern zu
dir, itzt da die fatten Schaafe auf ihrer
Wolle ruhen, itzt singe mir ein Lied, ein
füßses Lied; besinge den Lenz, wenn du
willst, der itzt Heerden und Schäfer und
Schäferinnen zur Freude ruft, wie mich am
Morgen die steigende Lerche zur Freude
ruft. O! besinge mir den Frühling! aber —
schon

schon wieder siehst du mich traurig an, ach! durchs Herz geht es mir, wenn du mich traurig ansiehst! warum starb er so früh, der geliebte Damon? warum starb er so früh? das sagt mir dein schmachtendes Auge. O! kaum versprichst du mir, ihn zu vergessen, so fängst du neue Klagen an.

Daphnis. Ach, Lalage! jede Wiese, jeder Berg, jeder Hayn ruft mir ja zu, daß Damon nicht mehr ist. Damon, der an meinem Arme gieng, ach! seitdem er nicht mehr ist, entzückt mich nicht mehr die sprudelnde Quelle, nicht der glatte Bach, nicht mehr das schwirrende Lied der steigenden Lerche, selbst deine Lieder tönen mir nur halb so schön; nur du gefällst mir noch, du, die mir lieber ist als Damon, um den ich weine.

Lalage. Ach! schon wieder weinst du! von dir mag ich heut kein Lied hören,
 du

du würdest mir nichts als seufzende Klagen
 singen, nichts als Klagen um deinen Bruder
 Damon. Gern fäng' ich dir ein lachendes
 Lied; aber, ach! dich ermuntern meine
 Lieder nicht, fäng' ich gleich vom blumen-
 bringenden Frühlinge, oder vom prächtigen
 Morgenrothe; oder, erhöbe sich auch
 mein Gesang bis zum Lobe der keuschen,
 nächtlichen Diana, oder des feurigen Phö-
 bus, oder gar des Größten der Unsterbli-
 chen; dein Mund sagte doch nichts, als:
 er ist gestorben, mein Bruder, er ist ge-
 storben! warum erhieltet ihr ihn nicht?
 ihr Unsterblichen! warum sank er so früh
 erblasend in meine Arme, Damon! der
 liebe Damon! Kein Lied sing' ich dir, denn
 dein Schmerz flieht durch keinen süßen
 Gesang. Abküssen will ich die Thränen,
 die schon wieder hervorquellen, wie bey
 Sonnenhitze der Saft aus der zerspaltenen
 Baumrinde quillt. Wenn du zu klagen an-
 hebst,

hebst, will ich dir den Mund durch Küsse verschliessen, und wenn du seufzest, will ich sprechen: ich liebe dich mehr wie Damon dein Bruder dich liebte.

So sprach Lalage, und küsst' ihren geliebten Daphnis, drückt' ihn an ihre Brust und sagte: ich liebe dich, Daphnis, mehr, wie Damon dein Bruder dich liebte. Dadurch hört' er auf um seinen Bruder zu weinen, denn die Küsse einer zärtlichen Gattinn vertreiben Kummer und Thränen, wie die Wärme der Sonne Kälte und Thautropfen.

XI.

Der Wettgesang.

Daphnis. **W**illst du, Mykon, so komme wieder hin zu jenem hervorragenden Felsen, da wollen wir uns hinsetzen, und ins weite Thal singen; die spielende Echo soll's nachhallen, wenn wir ins weite Thal singen.

Mykon. Gern komm' ich mit dir, denn Wettgefänge sind mir lieb, wie den Bienen die Blumen. Sie such' ich, wie die Bienen die Blumen suchen. So sprach Mykon, und gieng an der Hand des Daphnis zum Felsen. Beyde legten sich ins Gras nieder, beyde freuten sich des Wettgefanges. Mykon sprach darauf also zum Daphnis:

Myk.

Myk. Aber ich setze keinen Preis auf, wenn du wieder den Ziegenhirten Korydon zum Richter erwählst, sonst täusch' ich mich wieder, wie gestern. O! wie lacht' ich, als ich deine neue Flöte da liegen sah! ich muß sie gewinnen, sprach ich, und schon nahm ich mir's vor, an jedem Abende hier auf deiner Flöte ein süßes Liedchen zu spielen; aber da riefst du den dicken Korydon, dem nur Ziegengeschrey gefällt, der sprach: einer von euch singt so gut, wie der andere, jeder nehme seine Flöte zurück! und er gieng zu seinen Ziegen.

Daphn. Nie will ich wieder zu ihm sprechen: komm her Korydon, und sey unser Richter! denn auch mir wurden vom Zorne die Wangen roth, als er zu uns sprach: einer von euch singt so gut wie der andere.

Myk. Setze dich näher zu mir, hieher auf den kleinen Hügel, doch sieh erst ob
keine

keine Ameisen drauf arbeitsam wimmeln,
und hebe deinen Gesang an.

Daphn. Aber, wir müssen doch einen Preis
auffetzen; nie gelang mir ein Lied, das ich
ohne Wette versuchte. Was willst du setzen?

Myk. Sage mir erst, wer soll unser Rich-
ter seyn, wer soll entscheiden?

Daphn. Siehst du das Mädchen, das schon
herauf kömmt? die soll entscheiden: heut'
am Mittage versprach sie mir, bey dem Abendro-
the hieher zu kommen. Sie weiß, was schön
ist, und kann uns sicher sagen wessen Lied
anmuthiger war, und sie mehr entzückte.

Myk. Wie heißet das Mädchen? ist's
nicht Chloe, der alten Daphne Tochter?

Daphn. Ja, sie ist's, Chloe ist's, die selbst
schöne Lieder singen kann.

So redete Daphnis, und sprach zur Schä-
ferinn, die nun näher kam:

Daphn. Höre, Chloe! willst du itzt un-
sere Lieder anhören, und entscheiden, wess-

fen schöner klang? Setze dich neben uns, hier neben mir.

Chloe. Habt ihr schon Preise bestimmt? was willst du setzen, Daphnis, wenn dieser Schäfer schöner fänge, wie du?

Daphn. Dies sey der Preis: wenn Mykon mich übertrifft, so will ich seinen Gesang erheben; sing' ich schöner wie er, so soll er den meinigen preisen.

Myk. Es sey! dein Gesang wird den meinigen wohl übertreffen, wie das Lied der Nachtigall das Hahnengeschrey übertrifft.

Daphn. Ich werde wohl deinen Gesang preisen müssen. Aber, was wollen wir denn besingen?

Myk. Lafst uns die itzt sinkende Sonne preisen.

Daphn. Lafst uns von Chloens Schönheit singen.

Chl. Nein, Schäfer! macht nicht, das ich erröthe; soll ich's euch sagen, so preiset
den

den Bach, auf dem im Thale die Mücken spielen.

Daphn. Nun! ich will anheben.

Chl. Warte, Daphnis, dich hab' ich sonst schon singen gehört, laß den fremden Schäfer zuerst anheben. Wie heißest du?

Myk. Mykon ist mein Name.

Chl. Nun, Mykon, singe so schön wie du kannst, und hebe dein Lied an.

Myk. Dich preis' ich, heller Bach im blumigten Thale! dich besing' ich gern, weil du so schön im blumigten Thale glänzezt.

Daphn. Dich erhebet mein Lied, glatter Bach! auf dem die Zephyrn spielen, dich besing ich gern, denn Chloe will's.

Myk. In dir sieht man die Sonne; aus dir trinken die Heerden am Mittage; auf dich flattern die Schwalben, und fangen die Mücken am Abende.

Daphn. In dir wäschet sich Chloe die glühenden Wangen am Mittage, bey dir

tanzet sie am Abende mit ihren Gespielinnen.

Myk. Bey dir hab' ich mit manchem Schäfer um die Wette gesungen, und manche niedliche Flöte gewonnen.

Daphn. Bey dir hab' ich für Chloen eine Laube gebaut, und manchen süßen Kufs erhalten.

Myk. Um dich will ich künftig bald mit meinem Bruder Alexis in die Wette laufen, bald Kieselsteine ins Wasser werfen, und dann über die Kreise lachen, die im Wasser entstehen.

Daphn. Bey dir will ich künftig bald Chloen in ihrer Laube beschleichen, bald wenn sie schläft, die ganze Laube umflechten, und lachen, wenn sie erwachet und nicht heraus kann.

Myk. Dich preis ich, heller Bach im blumigten Thale, dich befang ich gern, weil du so schön im blumigten Thale glänzezt.

Daphn.

Daphn. Dich erhob mein Lied, heller Bach, auf dem die Zephyrn spielen! dich besang ich gern, denn Chloe wollt' es.

So fangen die beyden Schäfer, und Chloe lächelte dem Mykon Beyfall zu, und sprach also zu ihm: O, Mykon! dein Gesang übertrifft den Gesang des Daphnis, wie die Morgenröthe das Abendroth übertrifft, lieblich war dein Lied und leicht, aber Daphnis verdarb seines, weil er mich stets loben wollte; er sollte deinen Gesang itzt erheben; aber siehe, Schäfer, er weinet, darum will ich für ihn singen. Also sang Chloe:

Bisher hab' ich keinen Schäfer geliebt, als Daphnis mit den schwarzen Haaren; aber itzt lieb' ich auch dich, Mykon, denn du singst süsse, süsse Lieder. Schön war dein Gesang, und rein, wie einer Nachtigall Gesang; lieblich floss dein Lied ins Thal, darum preiß ichs, und will allen Schäfern zurufen: Mykon singt süsse, liebliche Lieder, Mykon singt liebliche Lieder!

XII.

S i m ä t h a.

Simätha, ein Weib von neunzig Jahren, wohnt' am Ufer des Meeres in einer modernden Hütte; sie kannte den Lauf der Sterne und der Planeten, und des Mondes geheimen Einfluß auf Menschen und Pflanzen und Scen; sie wufste, was unter jedem Himmelsstriche geschah; sie weißsagte den Einwohnern bald der Heerden Tod, bald Ueberschwemmungen; Schaafse und Schäfer, Rinder und Rinderhirten, Ziegen und Ziegenhirten wurden von ihr geheilt, waren sie krank oder verwundet. Gift konnte
 sie

sie mischen, Liebestränke bereiten, und selbst die Liebe vertreiben. Zu dieser kam einst in der späten Nacht Cyniska, eine Schäferinn; spät war's, aber Simätha hatte noch an keinen Schlaf gedacht, sondern presete stärkende Kräuter aus, und bereitete heilende Salben beym Mondenscheine. Cyniska trat zu ihr in die Hütte, und redete sie also an:

Cyniska. Höre mich an, o Simätha! die du bald Göttinn wirst genannt werden, ich weiß, daß du unter deinen unzählbaren Künften auch Träume deuten kannst, darum sprang ich itzt von meinem Lager auf, und eilte zu dir, damit ich nicht vergessen möchte, was mir die Unsterblichen im Traume gezeigt.

Simäth. Rede, Schäferinn! glücklich wird deines Traumes Deutung seyn, denn in dieser Nacht werden den Sterblichen lauter glückliche Träume gesandt.

Cyn. Aber doch beunruhigte mich mein Traum sehr.

Simäth. Erzähle mir ihn, erzähle mir ihn schnell, denn in der folgenden Stunde muß ich beym Mondscheine Kräuter suchen, die, wenn ich sie nach meiner Kunst bereite, das Leben verlängern und jede Krankheit vertreiben. Erzähle mir also schnell.

Cyn. Zum dritten mal ist heut der Mond voll, seitdem Damoetas, mein geliebter Damoetas, an meinem Busen starb. Seit der Zeit hab' ich keine Freud' empfunden, seit der Zeit floh ich jeden Scherz und jedes Spiel. Darum leg' ich mich auch gestern, als die Sonne ins Meer sank, seufzend über den Tod meines Damoetas, mit bethränen Wangen zur Ruhe, und weinte bis der Schlaf meine Augen schloß.

Simäth. Deinen Traum will ich hören.

Cyn. Mir träumte: ich wär' auf der Aue, über die ich zu dir kam, und meine Thränen

nen benetzten die Aue, und ich rief aus:
 O, mein Damoetas! mein Damoetas, warum starbst du? Da erblickt' ich schnell die Sonn' am Himmel; ob es gleich Nacht war, erblickt' ich doch die Sonne, kaum sah' ich sie an, so trockneten die Thränen auf meinen Wangen, und ich vergaß allen Kummer.

Simäthä. Siehe, Freude wird dir der Traum bringen. Gehe den Weg den du gekommen bist, über die Aue, und weine zum letzten mal über den Tod deines geliebten Damoetas, deine Thränen wird dir ein Schäfer abtrocknen, der lange um dich seufzet, und schön ist wie die Sonne, wenn sie am hohen Mittag' in der blauen Luft schwebt. Die Götter mögen euch segnen!

So sprach die Zauberinn Simäthä, und Cyniska neigte sich tief, kehrte zurück, und fand den Schäfer Komates auf der Aue, der schön war, wie die Sonne, wenn sie am hohen Mittag' in der blauen Luft schwebt.

Er wollt' eben zur weifsagenden Simätha
 gehen, das Herz der Cyniska durch Zau-
 berey zu gewinnen, denn er liebte sie lange
 schon. Als Cyniska ihn sahe, ward ihre
 Stirne heiterer; er fiel ihr um den Hals,
 und sie sprach zu ihm: O, Komates! du
 sollst meine Thränen abtrocknen, bey dir
 will ich Damoetas vergessen, und zu wei-
 nen aufhören; denn du bist lieblicher, als
 Damoetas, schön wie die Sonne, wenn sie
 am hohen Mittag' in der blauen Luft schwe-
 bet, bist du.

XIII.

Daphnis und Daphne.

Daphnis. **D**ort tanzen im Thale Schäfer und Schäferinnen; siehe Daphne! wie schön das Abendroth den Mädchen Wangen und Arme färbet! Komme, Schwester, laß in ihre Reihen uns mischen; lieber will ich mich in die hüpfenden Reihen mischen, als hier auf dem Hügel liegen, und die Sonn' ins Meer sinken sehen. Komme, schon zweymal riefen sie uns: wie du doch so lange hier sitzen kannst! ich liebe den Tanz, komme laß uns —

Daphne.

Daphne. Aber, liebst du mich nicht, wie ich dich liebe?

Daphnis. Kann ich denn nicht Morgens die Sonn' ins Meer sinken sehn?

Daphne. Tausendmal hab' ich das Abendroth angeblickt, und nie wär's so schön, wie heut, darum fass ich so stumm bey dir; vielleicht geht sie nie wieder so schön unter.

Daphnis. Aber die Mädchen riefen mich doch, und auch Lalage ist da, Lalage nannte ja meinen Namen, und sprach: Komme zum Tanze, komm' ins Thal, o Daphnis! und Daphne, — Lalagen lieb' ich mehr, wie alle Schäferinnen, lieber seh' ich sie, als die sinkende Sonne.

Daphne. Und ich liebe dich auch mehr, als die sinkende Sonne, mehr als alle Schäfer, mehr als alle Schäferinnen. Bleibe hier, mein Bruder.

Daphnis.

Daphnis. Aber wenn ich ins Thal gehe, werd' ich Lalagen küssen können, und von ihr Blumen empfangen, und an ihrer Hand tanzen.

Daphne. Auch von mir sollst du Blumen erhalten, alle Blumen, die ich in mein Haar geflochten hab'; auch ich will dich küssen, tausendmal will ich dich küssen, und dir die Hand drücken, und zu dir sprechen: ich liebe dich *Daphnis*, so sehr kann dich keine Schäferinn und kein Schäfer lieben. Da! nimm den ersten Kuss, aber bleibe bey mir.

Daphnis. Ach! ganz etwas anders ist's, dich küssen, oder Lalagen küssen.

Daphne. Sie liebt dich mehr, wie ich dich liebe?

Daphnis. Nie hat sie mir's noch gesagt, daß sie mich liebe.

Daphne. Aber sie singt doch schöner, wie ich?

Daphnis.

Daphnis. Ich habe sie noch nicht singen gehört.

Daphne. Sie ist aber doch schöner, wie ich?

Daphnis. Vielleicht.

Daphne. Warum ist dir aber ihr Kuss süßser, als der meinige?

Daphnis. Weil sie — weil sie nicht meine Schwester ist, weil sie schon sechzehnmal den Frühling gesehn, und du nur zehnmal; weil sie Lalage ist.

Daphne. O du besonderer Daphnis! — Korydon, der Rinderhirt mit dem rothen Bart' und Augbraunen, der ist ja auch älter wie du, und doch lieb' ich ihn gar nicht, wie ich dich liebe; legt er mir gleich jeden Morgen Etwas neben mein Bette hin, bald Obst, bald Blumen, und gern nehm' ich Obst oder Blumen, dennoch lieb' ich dich mehr, wie ihn, und du hast mir auch heut nicht einmal den versprochenen

Schmet-

Schmetterling gebracht. Bin ich nicht deine Schwester? sagte die Mutter nicht gestern zu uns: Mich müßt ihr mehr lieben, wie alle Mütter, und euch unter einander mehr, wie alle Jünglinge und Mädchen. — nickte nicht die alte Phyllis, die dabey stand mit dem Kopf und sprach: da hat eure Mutter Recht! Das will ich der Mutter sagen, du liebst Lalagen mehr wie deine Schwester.

Daphnis. O! sag's ihr nicht, ich will dich künftig mehr lieben, als ich Lalagen liebe, — nun, siehe wie wenig nur noch die Sonne zu sehn ist. Komme, laß uns ins Thal gehen!

Daphne. Wenn du mich liebst, so verweile noch ein wenig, wenn sie sich ganz verbirgt, dann kommt das Schönste. O! sieh, wie reizend der Himmel geröthet ist! siehe die blauen Wipfel des Waldes! das ist schön! o! das ist schön! böse bin ich, daß
du

du nicht auch sprichst: das ist schön! o!
das ist schön! — schon wieder siehst du
ins Thal.

Daphnis. Schon wieder seh' ich ins Thal.

Daphne. Heut bin ich dir nicht so gut
wie sonst; sonst freute sich dein Auge
ja über den Abendstern, oder über den
Mond, oder über das blinkende Sieben-
gestirn. Nun laß uns ins Thal gehen,
noch tanzen Schäfer und Schäferinnen. Ha!
nun lachst du, nun springst du auf, du lo-
ser Daphnis.
